

# DER SCHULEINTRITT

Sieben wissenschaftliche Erkenntnisse für die  
bildungspolitische HarmoS-Diskussion

**Prof. Dr. Margrit Stamm**

Departement Erziehungswissenschaften  
Regina Mundi, Rue Faucigny 2  
CH-1700 Fribourg

Telefon +41 (0) 26 300 75 60

Fax +41 (0) 26 300 97 11

<http://perso.unifr.ch/margrit.stamm/>

---

# Inhalt

Wie Sie dieses Dossier verwenden können.....	7
Management Summary.....	9
Schlüsselbotschaften .....	13
Briefing Paper 1: Die frühen Jahre .....	17
Briefing Paper 2: Umwelt und Gene .....	21
Briefing Paper 3: Mehr als Wissen und Können.....	23
Briefing Paper 4: Nicht schulfähig zu sein ist teuer.....	25
Briefing Paper 5: Erziehungskompetenz der Eltern .....	27
Briefing Paper 6: Die Qualität spielt eine Rolle.....	29
Briefing Paper 7: Frühe Investitionen.....	31



## Vorwort

Was müssen Kinder zum Zeitpunkt ihres Schuleintritts können und wissen, damit sie erfolgreich am Anfangsunterricht in der Primarschule teilnehmen können? Klar ist, dass diese so genannte «Schulfähigkeit» einen entscheidenden Einfluss auf den späteren Schul- und Lebenserfolg hat. Die Gesellschaft erwartet gut ausgebildete Bürgerinnen und Bürger. Unsere Kinder müssen deshalb auf ihre eigene Zukunft vorbereitet werden – mehr als jede Generation vor ihr.

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Gesellschaft jedoch massiv verändert. Der unaufhaltsame Aufstieg des weiblichen Geschlechts im Bildungssystem und die wachsende Anzahl gut ausgebildeter Frauen haben dazu geführt, dass die Frage der Betreuung der eigenen Kinder nicht mehr nur von Seiten der Mütter und nicht mehr fast ausschliesslich in den eigenen vier Wänden gelöst werden kann. Es gibt somit einen enormen Bedarf nach familienexterner Betreuung. Gleichzeitig fällt es Eltern zunehmend schwer, sich an gesellschaftlichen Normen zu orientieren und die Erziehung ihrer Kinder darauf auszurichten. Mit dieser Verunsicherung scheinen viele Eltern überfordert. Trotzdem können und wollen sie sich der Verantwortung für die Erziehung ihres Kindes nicht entziehen.

Aktuell verfügt die Schweiz noch über kein Gesamtsystem, das (a) im Vorschulbereich die Bedürfnisse von Familien abzudecken und

Kinder entwicklungsangemessen zu fördernd vermag und (b) gleichzeitig die Schulfähigkeit von Kindern sichert. Der Aufbau eines solchen Systems erfordert bedeutsame öffentliche Investitionen.

Bisher war die bildungspolitische Diskussion alles andere als wissenschaftsbasiert. Dass dem so wäre, darf man zwar nicht per se erwarten. Doch wenn Plakate mit weinenden Kindern am Strassenrand auftauchen und damit gegen das Schulkonkordat HarmoS protestiert wird, welches den Eltern «ihre Kinder bereits mit vier Jahren wegnehmen wolle», dann gilt es, Alternativen darzulegen.

Die Frage nach dem «richtigen» Einschulungsalter, dem «richtigen» Schuleingangsmodell oder der «richtigen Art und Weise», wie junge Kinder erzogen, betreut, gebildet und gefördert werden sollen, kann nur derart emotionsgeladen diskutiert werden, wenn sie keinen Bezug zu den wissenschaftlichen Erkenntnissen hat. Heute wissen wir viel mehr zu dieser Thematik als noch vor ein paar Jahren.

**Das vorliegende Dossier stellt das Wissen zusammen, das für eine angemessene Diskussion solcher Fragen zentral ist.** Es nimmt nicht Stellung dazu, was die Bildungspolitik tun soll. Seine Motivation liegt vielmehr in der Hoffnung, dass sie auf einem wissenschafts- und nicht ideologiebasierten Fundament erfolgt.



## Wie Sie dieses Dossier verwenden können

«Schulfähigkeit» oder «Was Kinder wissen und können sollen, damit sie erfolgreich am Anfangsunterricht in der Primarschule teilnehmen können», ist wichtig für ihren späteren Schul- und Lebenserfolg. Mit diesem Begriff will man ausdrücken, dass die früher oft verwendete Bezeichnung «Schulreife» (ebenso wie «Hochschulreife») heute überholt ist. Schulreife ist nicht allein genetisch bedingt, sondern Ergebnis der vorangehenden Lern- und Entwicklungsgeschichte und der Einflüsse der Umwelt des Kindes.

In der Schweiz haben wir das Ziel noch nicht erreicht, dass alle Kinder bei Schuleintritt ungefähr die gleichen Startchancen haben und bereit zum schulischen Lernen sind. In den letzten Jahren hat die Forschung jedoch viele Erkenntnisse darüber gewonnen, weshalb solche Ziele so wichtig sind und wie sie erreichbar werden. Der Schulversuch der Grund-/Basisstufe gehört dazu.

Im vorliegenden Dossier werden diejenigen wissenschaftlichen Erkenntnisse zusammengestellt, welche Bildungs- und Sozialpolitikerinnen und -politikern als Grundlage für die Debatte zur vorschulischen Förderung und zum Schuleintritt im Rahmen der HarmoS-Diskussion dienen können. Das Ziel

dieses Dossiers ist darzulegen, weshalb frühkindliche Bildungsförderung, Erziehungskompetenz und die Förderung der Schulfähigkeit so wichtige Themen sind.

Zunächst werden in einem Management Summary die sieben zentralen und für die Diskussion relevanten wissenschaftlichen Erkenntnisse kurz erläutert. Sodann werden sie in Form von Schlüsselbotschaften auf den Punkt gebracht. Anschliessend wird jeder Punkt aus einer differenzierten Perspektive in Form von «Briefing Papers» betrachtet und mit zusätzlichen Literaturhinweisen ergänzt.

Die **sieben Punkte** sind die folgenden:

1. Lernen beginnt mit der Geburt oder: Die frühen Jahre sind die wichtigsten.
2. Sowohl die Umwelt als auch die Gene sind bedeutsam.
3. Schulfähigkeit ist mehr als das, was Kinder wissen und können.
4. Nicht schulfähig zu sein ist teuer.
5. Erziehungskompetenz ist genauso wichtig wie familienexterne Betreuung.
6. Qualität spielt eine Rolle.
7. Frühe Investitionen zahlen sich aus.



## Management Summary

### Lernen beginnt mit der Geburt oder: Die frühen Jahre sind die wichtigsten.

**Die fünf ersten Lebensjahre, insbesondere die beiden ersten, sind die kritischsten für die lebenslange Entwicklung eines Kindes.**

☞ Briefing Paper 1 Seite 17

Während der ersten Lebensjahre entwickelt sich das Gehirn nicht nur sehr schnell, sondern es erfährt auch eine starke Verdichtung der Verbindungen zwischen Nervenzellen (=Neuroplastizität). Heute wissen wir, dass frühkindliche emotionale Erfahrungen die funktionelle Entwicklung des Gehirns beeinflussen.

Deshalb sind die ersten Lebensjahre wichtig. Dies gilt nicht nur für die intellektuelle und sprachliche, sondern ebenso für die soziale und emotionale Entwicklung, und betrifft in erster Linie die Fähigkeit, Bindungen einzugehen, Stress zu bewältigen und Herausforderungen zu meistern. Solche sozio-emotionalen Fähigkeiten sind die Grundlagen für den späteren Bildungs- und Lebenserfolg. Der kritischste Punkt dabei ist der Aufbau emotionaler Bindungen und die Fähigkeit zur Anteilnahme gegenüber anderen Menschen. Missbrauch und Rückweisung, aber auch extreme Bindung und Überbehütung, können irreparable Auswirkungen haben. Rückstände im sprachlichen oder mathematischen Bereich lassen sich im Allgemeinen in relativ kurzer Zeit beheben, aber nur auf einer starken und emotional stabilen Basis.

### Sowohl die Umwelt als auch die Gene sind bedeutsam.

**Alle jungen Kinder haben Bedürfnisse, die befriedigt werden müssen, damit ihnen die frühen Jahre einen guten Start ins Leben ermöglichen.**

☞ Briefing Paper 2 Seite 21

Was ein Kind kann und vermag, ist nicht allein durch seine genetischen Anlagen bestimmt. Die Umgebung, in der es erzogen und gefördert wird, spielt eine ebenso bedeutsame Rolle. Sowohl Gene als auch Erziehung bestimmen, welche Kompetenzen Kinder entwickeln und umzusetzen in der Lage sind. Kinder brauchen stabile, liebevolle und anregende Umgebungen, die ihnen Aufmerksamkeit und Fürsorglichkeit schenken. Genauso brauchen sie eine konstante Aufsicht mit klaren und erklärbaren Regeln. Nur so können sie sicher die Welt erkunden. Führung, Ermutigung und Anregung sind drei Grundelemente dafür. Die Forschung weist nach, dass eine ausbleibende oder eine übertriebene Befriedigung solcher Bedürfnisse lebenslange Konsequenzen für Kinder haben kann.

## Schulfähigkeit ist mehr als das, was Kinder wissen und können.

Es sind nicht nur die sprachlichen Fähigkeiten und das frühe Zahlenverständnis, die für den Schuleintritt wichtig sind. Es zählen genauso körperliche, soziale, emotionale und gesundheitliche Aspekte.

### ☞ Briefing Paper 3 Seite 23

Schulfähigkeit – und damit ein erfolgreicher Schuleintritt – manifestiert sich in zweierlei Hinsicht: erstens darin, dass ein Kind über ausreichend Wissen und Können verfügt, dessen Erwerb ihm seine familiale und allenfalls familienexterne Umwelt ermöglicht haben; zweitens darin, dass die Schule «kindfähig» wird und ihm ermöglicht, seine Schulfähigkeit weiter zu entwickeln.

In der Schweiz erfolgt der Schuleintritt im Alter von durchschnittlich sieben Jahren. Wie im Falle eines früheren Schuleintritts das Konzept der Schulfähigkeit definiert werden soll, bleibt eine offene – und von der bildungspolitischen Zukunft von HarmoS abhängige – Frage. Das traditionelle Konzept umfasst fünf Dimensionen: 1) Wohlbefinden und motorische Entwicklung; 2) Soziale und emotionale Entwicklung; 3) Sprachliche und mathematische Entwicklung; 4) Kognitives und allgemeines Wissen; und 5) Zugänge zum Lernen.

Diese fünf Bereiche interagieren, und jeder Bereich beeinflusst die kindliche Lernfähigkeit und den Schulerfolg.

## Nicht schulfähig zu sein ist teuer.

Ein Schulstart, ohne schulfähig zu sein, hat enorme Konsequenzen – für das Kind und die Gesellschaft.

### ☞ Briefing Paper 4 Seite 25

Es existieren viele wissenschaftliche Studien, welche den Beweis dafür liefern, dass Kinder mit sehr unterschiedlichen Kompetenzen in die Schule eintreten. Diese Unterschiede betreffen sowohl den sozialen, emotional-körperlichen als auch den intellektuellen Bereich. Der Schulversuch der Grund-/Basisstufe hat zudem gezeigt, dass ein grosser Leistungsunterschied zwischen Kindern mit und solchen ohne Minoritätshintergrund bereits zum Zeitpunkt des Eintritts in den Kindergarten besteht. Solche Kinder konnten ihren Rückstand bis zum Schuleintritt in der Regel nicht aufholen. Wenn Kinder in die Schule kommen, erwarten Lehrkräfte von ihnen, dass sie einfachen Richtlinien und Anforderungen folgen, für eine bestimmte Zeit ruhig auf dem Stuhl sitzen, mit anderen zusammenarbeiten und an einer Aufgabe für eine gewissen Zeitspanne dranbleiben können. Lehrkräfte setzen zudem ein basales sprachliches und mathematisches Verständnis der Schulneulinge voraus. Kinder, welche mit Defiziten starten, brauchen intensive Förderung. Setzt sie erst im Kindergarten resp. in der Grund-/Basisstufe oder beim Schuleintritt ein, ist es oft schon zu spät. Denn solche Kinder haben ein hohes Risiko, im Rückstand zu bleiben und während der gesamten Schulzeit mit Aufholen beschäftigt zu sein. Wenn Probleme mit der Schule dazu kommen, kommt es überzufällig häufig zum Schuleschwänzen, zur inneren Distanzierung von der Schule, zu Schulverweigerung und in der Folge auch zu Schwierigkeiten, den Weg in die berufliche Ausbildung zu finden.

## Erziehungskompetenz von Eltern ist wichtig.

**Die Bedingungen des Zusammenlebens für Kinder, Eltern und Familien haben sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Damit verbunden sind grosse Herausforderungen, aber auch Chancen für die Erziehung und Förderung junger Kinder: Erziehungskompetenz ist gefragt.**

### ☞ Briefing Paper 5 Seite 27

In den letzten zwanzig Jahren hat sich der Anteil ausserhäuslich arbeitender Mütter mit Vorschulkindern mehr als verdreifacht. Im Jahr 2009 waren es 55% mit einjährigen und 66% mit dreijährigen Kindern. Teilweise tun sie dies, weil sie auf das Einkommen zur Unterstützung der Familie angewiesen sind, teilweise auch, weil sie den Beruf lieben und sich engagieren wollen.

Eltern werden ist nicht schwer, Eltern sein dagegen sehr. Diese Volksweisheit ist aktueller denn je. Zwar ist die oft gehörte Vermutung, dass die mütterliche Berufstätigkeit es einer Familie nicht möglich macht, sich den Kindern ausreichend zu widmen, wissenschaftlich nicht haltbar. Trotzdem wissen wir aus der Forschung, wie bedeutsam die Rolle der Familie ist. Erziehungskompetenz von Eltern ist, auch wenn sie ihr Kind fremdbetreuen lassen, grundlegend. Der einseitige Blick auf familienexterne Betreuung resp. Förderung und ihre Wirksamkeit ist somit wenig gewinnbringend. Was Eltern mit ihrem Kind tun und wie sie es erziehen, ist wichtiger, als welche Ausbildung die Eltern besitzen. Zentrale Elemente einer guten Erziehung sind emotionale Wärme, Wertschätzung, Disziplin sowie Führung und Anleitung (=Monitoring) sowohl in der Familie als auch in der familienexternen Betreuung.

## Qualität spielt eine Rolle.

**Heute verfügen wir über ein umfassendes Wissen zu den Erfolgsfaktoren, wie Kinder auf einen guten Schulstart vorbereitet werden können.**

### ☞ Briefing Paper 6 Seite 29

Eine beeindruckende Anzahl an wissenschaftlichen Studien zeigt auf, dass mit einer qualitativ hochstehenden familienexternen Betreuung gute Entwicklungsergebnisse verbunden sind. Neben einer guten innerfamiliären Erziehung ist deshalb die Qualität der familienexternen Betreuung zentral.

Gerade für benachteiligt aufwachsende Kinder ist die Bedeutung einer hohen familienexternen Betreuungsqualität im Besonderen nachgewiesen. Ein grosses Problem liegt jedoch darin, dass sich viele sozial schwache Familien eine solche Angebote jedoch nicht leisten können oder ihm gegenüber ablehnend eingestellt sind.

Zwar gibt es für die Schweiz keine repräsentativen Untersuchungen zur pädagogischen Qualität von familienexternen Betreuungs- und Förderangeboten. Doch ist auf der Basis von Einzeluntersuchungen davon auszugehen, dass qualitativ hochstehende Angebote eher selten sind. Viele Kinder werden wahrscheinlich nicht optimal betreut und gefördert.

## Frühe Investitionen zahlen sich aus.

**Investitionen in die frühen Jahre machen Sinn, sowohl in Bezug auf die kindliche Entwicklung als auch in Bezug auf die öffentlichen Kosten und Nutzen.**

☞ Briefing Paper 7 Seite 31

Gute frühkindliche Bildungsförderung konzentriert sich auf eine ganzheitliche und altersangemessene Förderung. Sie umfasst die Förderung der sprachlichen und mathematischen Vorkenntnisse, der körperlichen, musischen Entwicklung, der kognitiven Fähigkeiten sowie der sozialen Einbettung in eine Gruppe.

Aus der zwanzig Jahre dauernden Begleitevaluation der besten amerikanischen Programme wissen wir ausserdem, welcher Art kurz- und langfristige Effekte sein können. Kurzfristig sind sie in der Lage, die Schulleistungen der (benachteiligten) Kinder

zu verbessern und auch den Bedarf nach sonderpädagogischer Unterstützung zu reduzieren. Langfristig tragen sie zu reduziertem delinquenten Verhalten bei, zu einem angemessenen Berufseinstieg und folgedessen auch zu einer Reduzierung der Abhängigkeit von Sozialhilfe. Volkswirtschaftliche Studien attestieren ihnen zudem einen hohen finanziellen Nutzen.

Trotz solch eindeutiger Forschungserkenntnisse sind die Investitionen in die frühe Kindheit inklusive die Elternarbeit in der Schweiz klein. Im Vergleich zu den Investitionen für die Primarschule (6 bis 16 Jahre) und für die Sekundarstufe II (16-20jährige) sind sie minimal, die finanziellen Aufwendungen für spätere Reparaturmassnahmen jedoch extrem hoch. James Heckman, der Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften aus dem Jahr 2000, schlägt ein Umdenken vor. Seine Devise ist: «Je früher, desto besser und volkswirtschaftlich rentabler.»

## Schlüsselbotschaften

### Lernen beginnt mit der Geburt oder: die frühen Jahre sind die wichtigsten.

- Das Gehirn wächst in den ersten Lebensjahren am stärksten.
- Die Grundlagen für *literacy* (Erfahrungen rund um die Buch-, Schrift- und Erzählkultur) und das Lernen werden sehr früh gelegt.
- Bindungs- und Zugehörigkeitserfahrungen, welche ein Kind in den ersten Lebensjahren macht, beeinflussen seine spätere Fähigkeit nachhaltig, Beziehungen aufzubauen und sich in der Gesellschaft einzufügen.

### Sowohl die Umwelt als auch die Gene sind bedeutsam.

- Zwar lernen Kinder ab Geburt, doch brauchen sie kontinuierliche Beaufsichtigung und Stimulation, damit sie die Welt erkunden können.
- Ein stabiles und förderliches familiales Umfeld unterstützt alle Bereiche kindlichen Wachstums und kindlicher Entwicklung.

### Schulfähigkeit ist mehr als das, was Kinder wissen und können.

- Sprachliche und mathematische Vorkenntnisse sind grundlegend für den späteren Schulerfolg. Aber sie repräsentieren nur eine Dimension von Schulfähigkeit.
- Körperliche, soziale und emotionale Entwicklung (aufmerksam sein, Anleitungen und Regeln befolgen und mit anderen auskommen) sind genauso grundlegend für den späteren Schulerfolg.

### Nicht schulfähig zu sein ist teuer.

- Fast die Hälfte derjenigen Schülerinnen und Schüler mit Schulproblemen, der Schulschwänzer und derjenigen, welche aus der Schule aussteigen oder von ihr verwiesen werden, hatten beim Schulstart bereits Rückstände im sozialen, emotionalen und/oder kognitiven Bereich.
- Die gesellschaftlichen Aufwendungen, welche aus der Tatsache erwachsen, dass Kinder bei Schuleintritt nicht schulfähig sind, umfassen Kosten für Klassenwiederholungen sowie für die Bereitstellung von Förder- sowie Nachqualifizierungsmassnahmen.

### Erziehungskompetenz von Eltern ist genauso wichtig wie familien-externe Betreuung.

- In den letzten Jahren hat sich der Anteil ausserhäuslich erwerbstätiger Mütter sehr junger Kinder verdreifacht.
- Trotz mütterlicher Berufstätigkeit kann sich eine Familie sehr wohl und in ausreichendem Ausmass ihren Kindern widmen. Zentral für die Entwicklung des Kindes ist jedoch die Erziehungskompetenz der Eltern.
- Zentrale Elemente einer guten Erziehung sind emotionale Wärme, Wertschätzung, Disziplin und elterliche Kontrolle (=Monitoring).

### Qualität spielt eine Rolle.

- Qualitativ hochstehende Angebote zur vorschulischen Förderung junger Kinder und zur Unterstützung von Eltern in ihrer Erziehungsarbeit können die Schulfähigkeit eines Kindes unterstützen. Dies gilt ganz besonders für Kinder aus benachteiligten Milieus.
- Eine gute Betreuungsqualität – sowohl inner- als auch ausserfamilial – ist für alle Kinder wichtig: Gute Betreuung, Erziehung und Förderung optimiert die Entwicklung. Schlechte Qualität kann jedoch schädlich sein.

### Frühe Investitionen zahlen sich aus.

- Die Forschung zu qualitativ hochstehenden vorschulischen Förderprogrammen zeigt bedeutsame positive Innovationseffekte. Sie äussern sich in erster Linie in reduzierten finanziellen Aufwendungen für sonderpädagogische Betreuung sowie in zusätzlichen Massnahmen für Verhaltensanpassungen und Berufseingliederungen.
- Aktuell sind die Aufwendungen für den Vorschulbereich im Vergleich zu den Investitionen für den Primar- und den Sekundar-II-Bereich sehr bescheiden.

# Worauf kommt es beim Schuleintritt an?

## Briefing Papers

Jedes der nachfolgenden Briefing Papers behandelt einen der sieben Schwerpunkte und liefert Hinweise auf entsprechende wissenschaftliche Grundlagen und Quellen.

Jedes Briefing Paper kann als einzelnes Handout kopiert werden.



## Briefing Paper 1: Die frühen Jahre

### Lernen beginnt mit der Geburt oder: die frühen Jahre sind die wichtigsten.

Die ersten Lebensjahre sind äusserst bedeutsam für die lebenslange Entwicklung eines Menschen. Aktuell wird dabei meist auf die Erkenntnisse der Hirnforschung verwiesen, die nicht nur das grosse Lernpotenzial von jungen Kindern, sondern auch die Angemessenheit früher Förderung belegen will. Tatsächlich gibt es seitens der neurowissenschaftlichen Grundlagenforschung interessante Erkenntnisse über die (früh-)kindliche Gehirnentwicklung und auch für die Stossrichtung, wonach sich entscheidende Entwicklungen bereits in der frühen Kindheit vollziehen. In dieser allgemeinen Form sind solche Aussagen richtig.

Trotzdem basieren einige dieser Aussagen auf persönlichen Überzeugungen und nicht auf empirischen Nachweisen. Ein Beispiel ist die Aussage, dass eine nicht optimale Nutzung der so genannten «kritischen» oder «sensitiven» Phasen für den Erwerb höherer Funktionen entweder zu irreparablen Schäden führe oder dass dadurch die entscheidenden Chancen für den Erwerb bestimmten Wissens und Könnens vertan seien. Solche Aussagen sind falsch.

Tatsache ist, dass das Gehirn in den ersten zwei Lebensjahren am stärksten wächst. Zentral sind die etwa 100 Milliarden Nervenzellen, die das menschliche Gehirn bei Geburt enthält. Die Anzahl synaptischer Verbindungen (=Schnittstellen, welche die Schaltstellen für die hauptsächliche kognitive [intellektuelle] Entwicklung werden – inklusive Sprache, Emotionen und Bewegung) ist am Ende des ersten Lebensjahres etwa doppelt so hoch wie im späteren Erwachsenenleben. Man spricht deshalb von «neuronaler Plastizität». Dies bedeutet

Veränderbarkeit und bezieht sich auf die Organisation der Hirnregionen, die sich durch die Anzahl und die Stärke dieser Nervenzellen beschreiben lassen. Ihre Architektur stellt gewissermassen das Programm für die menschlichen Lernprozesse dar. Entscheidend sind nun zwei Aspekte:

1. dass die hirnanatomischen Merkmale zwar grundsätzlich bei allen Menschen gleich sind. Die Entwicklung innerhalb bestimmter Hirnregionen verläuft jedoch nutzungs- respektive erfahrungsabhängig und deshalb individuell.
2. dass während der Kindheit ein Abbau dieser synaptischen Verbindungen stattfindet.

In der populärwissenschaftlichen Debatte wird dieser Vorgang oft mit dem qualitativen Verlust geistiger Fähigkeiten gleichgesetzt. Das ist nicht richtig. Die Eliminierung solcher synaptischer Verbindungen ist ein biologisch notwendiger Prozess. Für den Erwerb höherer kognitiver Funktionen gibt es besonders günstige Zeiträume, in denen feinfühlig Stimulation und Interaktion besonders wichtig sind. Diese Zeiträume sind nicht eng eingrenzbar. Wenn Erfahrungen nicht innerhalb dieser Zeitspanne gemacht werden, drohen deshalb keine irreversiblen Schäden. Ein Kind, das in einer durchschnittlichen Familie aufwächst, braucht keine zusätzlichen Fördermassnahmen – vorausgesetzt, es erfährt Stimulation und Förderung in allen Bereichen menschlicher Sinne.

Fazit: Kinder sollten von Anfang an umfassend gepflegt, unterstützt und kognitiv gefördert werden, damit sie sich gut entwickeln können. Eine feinfühlig-stimulierende Förderung und Erziehung ist besonders bedeutsam für die emotionale, soziale und intellektuelle Entwicklung. Darauf verweist die

Hirnforschung zurecht. *Wie* optimale Förderung aussehen und zu *welchem Zeitpunkt* sie einsetzen sollte – diese Frage kann sie nicht beantworten.

Die Hirnforschung ist es auch, die auf einen weiteren wichtigen Aspekt aufmerksam gemacht hat: dass die sich ausbildenden Hirnstrukturen die grundsätzlichen Reaktionsmuster auf Stress und Bindungsbeziehungen beeinflussen. Dies ist besonders bedeutsam. Denn Kinder entwickeln ihren Sinn für Vertrauen in sich und andere Menschen – und damit ihr Selbstbewusstsein – sehr früh im Leben, genauso früh, wie ihre sprachlichen Fähigkeiten. Emotionale Zuwendung und Stabilität sind deshalb grundlegende Bedingungen jeder Entwicklung.

Zwar hat das Gehirn eine insgesamt grosse Plastizität, denn Menschen lernen und verändern sich während des ganzen Lebens. Doch gibt es keine Zweifel, dass die frühen Jahre diejenigen des grössten Wachstums, aber gleichzeitig auch der höchsten Anfälligkeit in Bezug auf den Einfluss externer Faktoren sind. Missbrauch oder emotionale Zurückweisung können fast irreparable Schäden verursachen. Die ersten Lebensjahre geben nicht vor, welcher Mensch aus dem Kind wird. Aber sie legen das Fundament für seinen späteren Schul- und Lebenserfolg.

Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) ist ein umfassendes Konzept, das Auskunft zu Formen und Bedingungen des Aufwachsens junger Kinder zwischen null und sechs Jahren liefert. Mit Bildung ist die

bewusste Anregung der kindlichen Aneignungstätigkeit durch Erwachsene gemeint. Sie entspricht dem angeborenen Drang des Kleinkindes, sich Wissen anzueignen und sich ein Bild der Welt zu machen. Damit dies möglich wird, braucht es eine anregungsreiche, liebevolle und beschützende Umwelt. Dies ist die Aufgabe der frühkindlichen Betreuung. Sie meint die altersangemessene Pflege und Versorgung des Kindes, um seine elementaren physischen und psychischen Bedürfnisse zu stillen. Unter frühkindlicher Erziehung wird der absichtsvolle Umgang mit dem Kind durch zumeist erwachsene Bezugspersonen verstanden. Die Bereiche Bildung, Betreuung und Erziehung lassen sich in der frühen Kindheit nicht voneinander trennen. Sie bilden eine Einheit, weshalb wir von FBBE sprechen.

Wie einleitend aufgezeigt worden ist, wird der Begriff «Frühkindliche Bildung» in der Schweiz bis anhin nur vereinzelt öffentlich diskutiert, dann jedoch in erster Linie negativ konnotiert. Dies ist insbesondere seit der HarmoS-Debatte vom Herbst 2008 der Fall, in deren Zusammenhang frühkindliche Bildung des öfteren mit früherer Einschulung gleichgesetzt worden ist. Die moderne Pädagogik versteht jedoch unter frühkindlicher Bildung weit mehr als Information, Lernen oder Wissen – und schon gar nicht die in den frühkindlichen Raum vorverlegte Aneignung schulischer Inhalte. Ein solches, mehrdimensionales Verständnis liegt auch unserer Studie zu Grunde. Zu betonen ist dabei, dass FBBE stets sowohl in der Kernfamilie als auch ausserhalb der Familie geschieht, d.h. innerhalb von Betreuungsverhältnissen durch Dritte.

## Alte und neue Denkstrukturen auf der Basis der Erkenntnisse der Hirnforschung:

Altes Denken	Neues Denken
Wie sich das Gehirn entwickelt, ist abhängig von den Genen, mit denen man geboren wurde.	Wie sich das Gehirn entwickelt, ist abhängig von einem komplexen Zusammenspiel zwischen angeborenen Genen und den alltäglichen Erfahrungen.
Die Erfahrungen, welche ein Mensch in den frühen Lebensjahren macht, haben eine beschränkte Wirkung auf die nachfolgende Entwicklung.	Frühe Erfahrungen haben eine grosse Wirkung auf die Architektur des Gehirns und auf die Art und Weise der sozialen und emotionalen Entwicklung.
Das Gehirn eines dreijährigen Kindes ist viel weniger aktiv als dasjenige eines erwachsenen Menschen.	Das Gehirn eines dreijährigen Kindes ist doppelt so aktiv wie dasjenige eines Erwachsenen.
Eine sichere Bindung zu einer primären Bezugsperson schafft einen günstigen Kontext für frühes Lernen und eine adäquate Entwicklung.	Eine sichere Bindung schafft nicht nur einen günstigen Kontext. Sie beeinflusst auch – wenn sie mit feinfühligem Stimulierung verbunden ist – die Gehirnentwicklung.

### Weiterführende Literatur

Ahnert, L. (2010). *Wieviel Mutter braucht das Kind?* Leipzig: Spector.

Stamm, M. (2007). *Geboren, geschöppelt – und dann gebildet?* In: *Neue Zürcher Zeitung*, B1, 18. Juni.



## Briefing Paper 2: Umwelt und Gene

### Sowohl die Umwelt als auch die Gene sind bedeutsam.

Wie ein Kind gefördert, wie es gepflegt und umsorgt wird, spielt eine grosse Rolle im Hinblick auf die Entwicklung von «Schulfähigkeit». Kinder wachsen nicht in einem Vakuum auf. Ihre Fähigkeiten sind auch nicht allein genetisch festgelegt. Sowohl die Gene als auch die Umwelt sind daran beteiligt, was ein Kind erreichen kann und auf welchen Wegen es schulfähig wird. Das Kind ist somit nicht das Opfer seiner Gene. Vielmehr steht es in einer Wechselbeziehung mit seinen verschiedenen Umwelten und wirkt in diesem Prozess aktiv mit.

Seine Umgebung muss stimulierend sein, genauso jedoch auch stabil und sicher, damit sich Geist, Seele und Verstand entwickeln können. In erster Linie brauchen Kinder stabile, beschützende und feinfühligere Familien, welche aufmerksam und unterstützend sind und eine sichere häusliche Umgebung bieten. Eltern sind die ersten und wichtigsten Lehrkräfte ihres Kindes.

Die Forschung zur kindlichen Entwicklung und zur Entwicklung von Schulfähigkeit hat – übereinstimmend mit dem *common sense* – einige fundamentale Faktoren für eine gesunde Entwicklung formuliert:

- *Kompetente und vertrauensvolle Erziehung über die Jahre hinweg* (mindestens eine, wünschbar zwei Elternteile, welche Schutz, Feinfühligkeit, Pflege sowie stimulierende Förderung gewährleisten und mit der/denen das Kind eine sichere und verlässliche Beziehung eingehen kann).
- *Gesundheit und ausgewogene Ernährung* (angemessene Ernährung für körperliches und geistiges Wachstum, Schutz gegen

Krankheiten und Verletzungen sowie frühe Identifikation und Behandlung spezifischer gesundheitlicher Bedürfnisse).

- *Führung und Anleitung* (Unterstützung und Förderung von grob- und feinmotorischen Fähigkeiten, sprachlichen Vorkenntnissen sowie der Fähigkeit, mit Erwachsenen und anderen Kindern zu kooperieren).
- *Konstante und stabile Aufsicht* (kontinuierliche Beaufsichtigung durch Erwachsene, welche dem Kind jedoch die Erkundung der Umwelt ermöglicht).

Wird einem oder mehreren dieser Faktoren kaum oder nicht Rechnung getragen, dann wird ein Kind Entwicklungsrisiken ausgesetzt. Die damit verbundenen Folgen sind je nach Ausmass und Dauer, wie diese Faktoren nicht oder kaum berücksichtigt werden, unterschiedlich.

Glücklicherweise werden 75% der Kinder in Familien hineingeboren, welche ihnen die für eine gesunde Entwicklung notwendige Pflege und Förderung geben können. Gleichzeitig hat rund ein Viertel der Eltern Mühe, eine solche Umgebung zu garantieren. Die Forschung zeigt, dass etwa zwei bis drei von zehn Kleinkindern solchen Risikofaktoren ausgesetzt sind und eines von zehn Kindern mehreren solcher Risikofaktoren. Kinder von Eltern mit Alkohol- oder anderen Drogenproblemen und solchen mit minimaler Ausbildung, aber auch wohlstandsverwahrloste Kinder und solche allein-erziehender Eltern sind solchen Risiken am stärksten ausgesetzt.

Nahezu alle Eltern lieben ihre Kinder und wollen ihnen eine förderliche Umgebung anbieten. Die meisten Eltern sind gegenüber präventiven Angeboten und Dienstleistungen zur Erziehungs- und Elternberatung offen. Aus

der Forschung wissen wir, dass es erfolgreiche Strategien gibt, um Eltern auf die bedeutsamsten Faktoren für eine gesunde Entwicklung hinzuweisen. Dazu gehören in erster Linie allgemeine Informationen zur kindlichen Entwicklung und zu Gesundheit und Ernährung in den (über Medien, Ärzte, Beratungsstellen, Gemeinden, Pfarreien etc.) sowie erschwingliche und für alle Kinder zugängliche familienexterne Betreuung von hoher Qualität.

Die Wirksamkeit programmatischer Anstrengungen zur Unterstützung der Entwicklung von Schulfähigkeit ist von drei wichtigen Faktoren abhängig:

1. von der Fähigkeit solcher Programme, die tatsächlich risikobehafteten Kinder und ihre Familien zu identifizieren;
2. von der Wirksamkeit, mit der diese Programme die Entwicklung von Schulfähigkeit fördern können. (Dies wird beispielsweise in der Interpretation der Ergebnisse des Schulversuchs Grund-/Basisstufe im Hinblick auf die Kinder mit Migrationshintergrund als nicht gelungen bezeichnet. In der Tat stimmt dies im Hinblick auf die sprachlichen und mathematischen Kompetenzen. Die anderen Dimensionen von Schulfähigkeit und das spezifische Engagement der Lehrkräfte hat die Evaluation jedoch fast durchwegs nicht untersucht);
3. vom Ausmass, in dem diese Programme alle Kinder unterstützen und nicht lediglich eine bestimmte Gruppe (beispielsweise derjenigen Kinder mit Problemen im Bereich der Sprachentwicklung).

### Weiterführende Literatur

Büttner, G. (2006). Anlage und Umwelt – ihre Bedeutung für die kindliche Entwicklung. Das Familienhandbuch.

[http://www.familienhandbuch.de/cmain/f\\_aktuelles/a\\_kindliche\\_entwicklung/s\\_752.html](http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_aktuelles/a_kindliche_entwicklung/s_752.html) (14.07.2010).

Largo, R. H. (2007). Babyjahre – die frühkindliche Entwicklung aus biologischer Sicht. München: Piper.

Largo, R. H. (2000). Kinderjahre – die frühkindliche Entwicklung aus biologischer Sicht. München: Piper.

## Briefing Paper 3: Mehr als Wissen und Können

### Schulfähigkeit ist mehr als das, was Kinder wissen und können.

In der Schweiz erfolgt der Schuleintritt mit durchschnittlich sieben Jahren. HarmoS sieht ihn auf das vollendete vierte Lebensjahr hin vor. Wie dem auch sei, sicher ist, dass dem Konzept der «Schulfähigkeit» künftig eine stärkere Beachtung zukommen muss als dies bisher der Fall war. Dies gilt insbesondere auch vor dem Hintergrund der neuesten Forschung zur Schulfähigkeit. Sie betont, dass frühere Entwicklungsphasen in das Konzept einbezogen und entsprechende Instrumente zur Messung von Schulfähigkeit entwickelt werden müssen.

Traditionell wird Schulfähigkeit multidimensional betrachtet. Folgedessen umfasst sie nicht nur das, was Kinder können und wissen. Ein erfolgreicher Schuleintritt manifestiert sich sowohl seitens des Kindes und seiner Familie als auch seitens der Schule:

- Erstens verfügt das Kind über ausreichendes Wissen und Können, dessen Erwerb ihm seine familiale und familienexterne Umwelt ermöglicht haben. Schulfähig zu werden umfasst auch emotionale und soziale Aspekte wie etwa neugierig zu sein, mit anderen spielen und arbeiten zu können, Anweisungen zu befolgen und mit Gefühlen umgehen zu können. Dazu kommt ein ausreichendes Ausmass an sprachlichen und mathematischen Vorkenntnissen.
- Zweitens bemüht sich die Schule, «kindfähig» zu werden. Dies äussert sich darin, inwiefern sie dem Kind ermöglicht, seine Schulfähigkeit weiter zu entwickeln.

Zwar existiert keine allgemein gültige Definition von Schulfähigkeit. Der Hauptgrund liegt darin, dass Schulen ihr eigenes Profil

haben und unterschiedliche Vorstellungen damit verbinden. Dies gilt nicht nur für die Schweiz, sondern für alle westlichen Industrienationen – welches Schuleintrittsalter oder Schuleingangsmodell auch immer sie gewählt haben. Trotzdem verknüpft man mit Schulfähigkeit ‚Anforderungen‘. Dabei besteht Konsens, dass Schulfähigkeit fünf Dimensionen umfassen muss:

- *Körperliches Wohlbefinden und motorische Entwicklung* (allgemeine Gesundheit inkl. Seh-/Hörvermögen; grob und feinmotorische Fähigkeiten; manuelle Geschicklichkeit; Körperbeherrschung).
- *Soziale und emotionale Entwicklung* (Fähigkeit zur Selbststeuerung der Aufmerksamkeit und zur Hemmung störender Impulse; Selbstbewusstsein, das einen angstfreien Umgang mit altersgemässen sozialen Situationen erlaubt; Selbstständigkeit, die von einer andauernden und direkten Zuwendung durch Erwachsene unabhängig ist).
- *Sprachentwicklung* («phonologische Bewusstheit» als der Fähigkeit, die Aufmerksamkeit von der Bedeutung einer Mitteilung abzuwenden und auf den formalen Aspekt der Sprache hin zu lenken. Dazu gehören Wörter in Silben gliedern können [z.B. Gi-se-la], Reime erkennen [z.B. Kanne-Tanne-Wanne-Wald], Laute heraushören [z.B. Michael beginnt mit M]).
- *Mathematische Entwicklung* («mengen- und zahlenbezogenes Vorwissen»). Neben dem Zählen und der Zahlenkenntnis geht es auch um das Ordnen, Klassifizieren von Gegenständen nach bestimmten Merkmalen und um die Mengenerfassung).

- *Zugänge zum Lernen* (Neugierde, Enthusiasmus, Beharrlichkeit in der Fertigstellung von Aufgaben).
- *Kognition und Allgemeinwissen* (Differenzierte visuelle und auditive Wahrnehmung; bestimmte Gedächtnisleistungen, Fähigkeit zum konkret-logischen Denken und zur Begriffsbildung).

Jede dieser Dimensionen repräsentiert etwas, das gemessen und für frühe Interventionen genutzt werden kann. Aktuell gibt es eine jedoch grosse Aufmerksamkeit gegenüber der sprachlichen Entwicklung («*literacy*») junger Kinder. Allerdings wird die ausschliessliche Konzentration auf diesen Bereich zunehmend kritisiert. Die Art und Weise sowie die Intensität, wie ein Kind lernt, ist ebenso von seiner physischen und psychischen Gesundheit (im Sinne tragfähiger, stabiler Beziehungen) sowie dem günstigen Zusammenspiel zwischen Anlage und Umwelt abhängig. Die soziale und emotionale Entwicklung ist der Schlüsselfaktor des Lernens und auch der sprachlichen Frühförderung.

Fazit: Alle fünf Dimensionen von Schulfähigkeit beeinflussen den zukünftigen Schulerfolg von Kindern. Die Entwicklung jeder Dimension sollte kontinuierlich von den Vorschuljahren bis zum Kindergarten resp. zur Grund-/Basisstufe und zum Schulstart unterstützt werden.

Die Verbesserung der Schulfähigkeit ist einer der effektivsten Wege für den späteren Schulerfolg der Kinder. Als Konzept sollte sie allerdings frühere Entwicklungsphasen einbeziehen und ihre Messung einen insgesamt dynamischen Charakter bekommen.

#### Weiterführende Literatur

Kammermeyer, G. (2008). Schulfähigkeit. [http://www.kita-bildet.de/downloads/Referat\\_Kammermeyer-1.pdf](http://www.kita-bildet.de/downloads/Referat_Kammermeyer-1.pdf) (14.07.2010).

Kammermeyer, G. (2008): Förderung von Schulfähigkeit. In Arnold, K.-H., Graumann, O. & Rakhkockkine, A. (Hrsg.). Handbuch Förderung (S.322-330). Weinheim: Beltz.

Stamm, M. (2010). Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung. Ein Lehrbuch. Bern: Haupt (UTB-M).

## Briefing Paper 4: Nicht schulfähig zu sein ist teuer

### Nicht schulfähig zu sein ist teuer.

Nicht schulfähig zu sein, ist in jedem Fall ein Handicap, auch wenn ein Kind in eine Einschulungsklasse kommt, zurückgestellt oder integrativ gefördert wird. Das Kind spürt zu diesem Zeitpunkt sehr genau, wenn es «nur vermessen» wird und mit dem Etikett «Rückstand» startet. Wenn die Grundbedürfnisse in den ersten Lebensjahren nicht befriedigt werden und ein Kind mit offensichtlichen Lücken in den Kindergarten/die Schule startet, dann ist es anfällig für zukünftige Probleme. Denn es ist wenig strittig, dass Kompensationsmassnahmen, die erst bei Schulstart beginnen, wenig erfolgversprechend sind. Einer der Hauptgründe dafür ist, dass es an individualisierten Förderangeboten mangelt. Die Folge ist, dass ein Drittel der vom Schulbesuch zurückgestellten oder die Einschulungsklasse besuchenden Kinder bereits innerhalb der ersten drei Schuljahre eine Klasse wiederholen muss. Dies trägt nicht nur zu einer negativen Etikettierung, sondern auch zu einer Verzögerung der Bildungslaufbahn bei.

Tatsächlich steht eine breite Forschungsbasis zur Verfügung, welche Ursache-Wirkungsbeziehungen zwischen ungenügender oder verfehlter Förderung, Bedürfnisbefriedigung, späteren Problemen und gesellschaftlichen Kosten aufzeigt. Wenn die frühkindlichen Bedürfnisse nicht befriedigt und unzureichende Kompetenzen nicht gefördert werden, dann bezahlt die Gesellschaft – und der Steuerzahler – einen hohen Preis. Denn nicht-schulfähig zu sein bedingt insgesamt kostenwirksame Effekte, wie etwa den längeren Verbleib von Schülern im Schulsystem infolge von Klassenwiederholungen oder die Bereitstellung von

schulischen Fördermassnahmen und Nachqualifikationen als Folgen von Schulversagen. Sie bilden direkte kostenwirksame Effekte, die als Effizienz-Ressourcen im Schulsystem zu betrachten sind.

Es ist anzunehmen, dass etwa 3% bis 5% des für den Bereich der obligatorischen Schule bereitgestellten Bildungsbudgets in schulische Bildung investiert werden, die nicht für ein qualifizierendes Bildungsergebnis eingesetzt werden. Diese Zahl benennt eine angenommene Grössenordnung der Fehlsteuerung von Bildung im Bereich der obligatorischen Schule. Eine frühe auf Schulfähigkeit ausgerichtete Förderung würde die Aufwendungen, die bisher für Reparaturmassnahmen aufgebracht werden mussten, deutlich reduzieren. Volkswirtschaftliche Studien wären sehr erwünscht!

«No child left behind» (Kein Kind darf zurückgelassen werden) ist zwar eine US-amerikanische Botschaft aus den 1990er Jahren. Für die Schweiz kann sie eine Botschaft werden, die jenseits ideologischer Gräben eine gemeinsame Strategie der politischen Parteien zur zukünftigen Gestaltung der Vorschul- und Schulingangsstufe lancieren könnte.

### Weiterführende Literatur

Klein, H. (2005). Direkte Kosten mangelnder Ausbildungsreife in Deutschland. [http://www.iwkoeln.de/Portals/0/pdf/trends04\\_05\\_4.pdf](http://www.iwkoeln.de/Portals/0/pdf/trends04_05_4.pdf) (18.07.2010).

Tresch, S. & Zubler, C. (2009). Schullaufbahnen quer durch die Volksschule. Auf den Spuren von individuellen Bildungswegen – von der Einschulung bis zum Abschluss. Buchs: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.



## Briefing Paper 5: Erziehungskompetenz der Eltern

**Erziehungskompetenz von Eltern ist genauso wichtig wie familienexterne Betreuung.**

Der schnelle gesellschaftliche Wandel konfrontiert den Menschen mit immer komplexeren Lebensbedingungen. Gesellschaftliche Strukturveränderungen schaffen Unsicherheit – mit ihrem Druck und der Mobilität in der Berufswelt, oder der Schnelllebigkeit. Das sind zentrale Gründe, weshalb Erziehung schwieriger geworden ist.

Eine Folge des gesellschaftlichen Wandels ist die, dass Mütter heute bereits ausserhalb der Familie arbeiten, wenn ihre Kinder noch sehr jung sind. In den letzten zwanzig Jahren hat sich der Prozentsatz an Müttern sehr junger Kinder, die einer ausserhäuslichen Arbeit nachgehen, fast verdreifacht. Die ersten Ergebnisse unserer Längsschnittstudie FRANZ («Früher an die Bildung, erfolgreicher in die Zukunft?»), die sowohl städtische als auch ländliche Gebiete aller deutschschweizer Kantone berücksichtigt, zeigen, dass nur gerade 25% der vierjährigen Kinder ausschliesslich familienintern betreut werden. Wir können somit davon ausgehen, dass von 10 deutschschweizer Familien mit Vorschulkindern acht Familien auf familienexterne Betreuung angewiesen sind.

Gleichzeitig hat der Eintritt der Frauen in den Arbeitsmarkt einen grossen Beitrag zur Prosperität unseres Landes geleistet. Frauen machen fast 20% des Gesamtwachstums unserer Beschäftigungssituation aus. Eine notwendige Folge dieser Entwicklung ist die, dass sich die Politik mit solchen neuen Realitäten beschäftigt.

Ein Teil der prozentualen Zunahme arbeitender Mütter ist im Rückgang der Löhne für Männer und in den hohen

Lebenshaltungskosten begründet: Viele Familien brauchen das zusätzliche Einkommen der Mütter. Obwohl die öffentliche Meinung fast ausschliesslich davon ausgeht, dass alle Eltern arbeiten wollen, zeigt sich, dass ein nicht kleiner Teil der Eltern bei genügendem Einkommen eher zu Hause beim Kind bleiben würde, vor allem, wenn das Kind noch sehr jung ist.

Die berufliche Arbeit nimmt für viele Eltern auch mehr Zeit in Anspruch als die mit den Kindern. Eltern junger Kinder haben grössere Schwierigkeiten, ihren erzieherischen Aufgaben – Führen und Beaufsichtigen, Unterstützen und Fördern – umfassend nachzukommen als Eltern älterer Kinder. Dies gilt besonders deutlich für Eltern mit bescheidenen ökonomischen Ressourcen. Solche Schwierigkeiten haben direkte Auswirkungen auf die Schulfähigkeit eines Kindes.

Aber auch Eltern mit ausreichenden finanziellen Ressourcen haben heute grössere Schwierigkeiten als je zuvor, ihre Kinder «gut» zu erziehen. Der Grund liegt darin, dass es heute eine Vielfalt an Werteorientierungen und Lebensstilen, familiären Lebensformen, Eltern-Kindbeziehungen und auch Kindheiten gibt. Positiv gewendet eröffnen sich den Eltern dadurch diverse Möglichkeiten zur Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung. Aber auch die Risiken steigen, die eigenen Entscheidungen nicht nur treffen zu können, sondern auch treffen zu müssen. Mit dem Gewinn an Freiheiten ist somit auch ein Verlust an Sicherheit und Handlungswissen durch garantierte Regeln und Normen verbunden.

Welches sind die zentralen Elemente einer guten Erziehung durch das Elternhaus? Die Forschung gibt eine klare Antwort: Es ist

diejenige, welche sich durch konsequente und flexible Kontrolle sowie emotionale Wärme, Wertschätzung und Disziplin auszeichnet. So erzogene Kinder verfügen über das höchste Mass an Kompetenzen und zeichnen sich durch das geringste Problemverhalten aus. Ein solcher «autoritativer Erziehungsstil» ist derjenige, welcher Schulfähigkeit am besten vorbereitet.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass familienexterne Kinderbetreuung nicht lediglich als Privatproblem einer Familie, sondern als Grundaufgabe einer modernden Gesellschaft betrachtet werden muss. Allerdings geht es als Reaktion nicht einfach darum, die Betreuungsplätze generell zu erhöhen. Im Zentrum der Bemühungen muss vielmehr eine Strategie stehen, familienexterne Betreuungsangebote zu schaffen, die verfügbar, zahlbar, und qualitativ hochstehend sowie auf die frühkindliche Bildungsförderung ausgerichtet werden.

Dieser Förderaspekt hat seinen Grund in zwei Tatsachen:

- erstens, dass Kinder heute mehr Zeit ausserhalb der Familie verbringen und Eltern somit beschränktere Fördermöglichkeiten haben;
- zweitens, weil die Forschung auf die enorme Bedeutung der ersten Lebensjahre für die kindliche Schulfähigkeit und damit den Schul- und Lebenserfolg verweist (siehe Briefing Paper 1).

Deshalb ist es zunehmend notwendig, dass sich familienexterne Angebote nicht nur auf Betreuung und Pflege, sondern ebenso auf Entwicklungsbedürfnisse und bildungsorientierte Fördermassnahmen ausrichten.

#### Weiterführende Literatur

Fuhrer, M. (2007). Erziehungskompetenz. Was Eltern und Familien stark macht. Bern: Huber.

Steinberg, L. (2005). Die 10 Gebote der Erziehung. Düsseldorf: Walter.

Stamm, M. (2009). „Früher an die Bildung – erfolgreicher in die Zukunft?“ Die Längsschnittstudie FRANZ. Universität Fribourg, Departement Erziehungswissenschaften.  
<http://www.unifr.ch/pedg/franz/?mainMenuItemToSlide=1> (03.08.2008).

## Briefing Paper 6: Die Qualität spielt eine Rolle

Qualität ist wichtig. Schlechte Qualität kann schädlich sein.

Qualität spielt eine Rolle. Hochstehende Erziehungs- und Lernerfahrungen helfen den Kindern, die Schule gut vorbereitet zu starten. «Qualität» meint dabei sowohl familieninterne als auch familienexterne Erziehungs-, Betreuungs- und Bildungsarbeit. Vorschulische Angebote sollten deshalb Elternbildung (im Sinne der Stärkung von Erziehungscompetenz), Familienunterstützung sowie familienexterne Kinderbetreuung beinhalten. Am effektivsten sind solche Angebote dann, wenn sie nicht isoliert von anderen Dienstleistungsmassnahmen angeboten werden, sondern in einem Netzwerk eingebettet sind.

Allerdings gibt es keine Wunderwaffe, keine Universallösung, welche Schulfähigkeit garantieren kann. Aber Eltern, welche ihr Kind «gut» erziehen, qualitativ hochstehende Angebote, welche junge Kinder und ihre Familien ganzheitlich und umfassend ansprechen sowie Angebote, welche auf die Stärkung elterlicher Erziehungscompetenz ausgerichtet sind, können viel erreichen. Kinder aus benachteiligten Familien, welche die grösste Wahrscheinlichkeit haben, hinter ihren Klassenkameraden zurückzubleiben, profitieren von solchen Programmen in besonderem Ausmass.

### **Elternbildungsprogramme**

Elternbildungsprogramme, welche auf die Stärkung der Erziehungscompetenz setzen, zeichnen sich durch folgende Zielsetzungen aus:

- Stärkung von Erziehungscompetenzen: Eltern im Umgang mit ihren Kindern fördern.

- Förderung von Entwicklungs-competenzen: Eltern aufzeigen, was Kinder brauchen, welches die Entwicklungsaufgaben sowie die Risiko- und Schutzfaktoren sind.
- Einführung in soziale Netzwerkkomponenten: Zur lokalen Vernetzung von Familien, Schulen und anderen Institutionen einen Beitrag leisten.
- Förderung von Selbst- und Beziehungskompetenzen.
- Förderung der Elternpersönlichkeit und der Fähigkeit, die eigene Erziehungsarbeit kritisch zu überdenken.

### **Familienexterne Angebote**

Unbesehen davon, ob ein Programm auf benachteiligte Kinder ausgerichtet ist oder nicht, lässt sich ein gutes familienexternes Angebot durch neun Qualitätskomponenten definieren. Es sind dies:

1. Gut ausgebildetes Personal, das auch über entwicklungspsychologisches Wissen verfügt und weiss, wie man Kinder gezielt fördert.
2. Feinfühliges und fürsorgliches Personal, das fähig ist, Beziehungen zu den Kindern und ihren Familien aufzubauen und das kulturell kompetent arbeiten kann.
3. Geringe Personalwechsel.
4. Angemessene personelle Ausrüstung, um den altersentsprechenden Betreuungsschlüssel gewährleisten zu können.
5. Etablierte Supervision und Weiterbildung des Personals.
6. Klare und erreichbare institutionelle Ziele, welche auf das Wohlbefinden

und die entwicklungsangemessene Förderung des Kindes ausgerichtet sind.

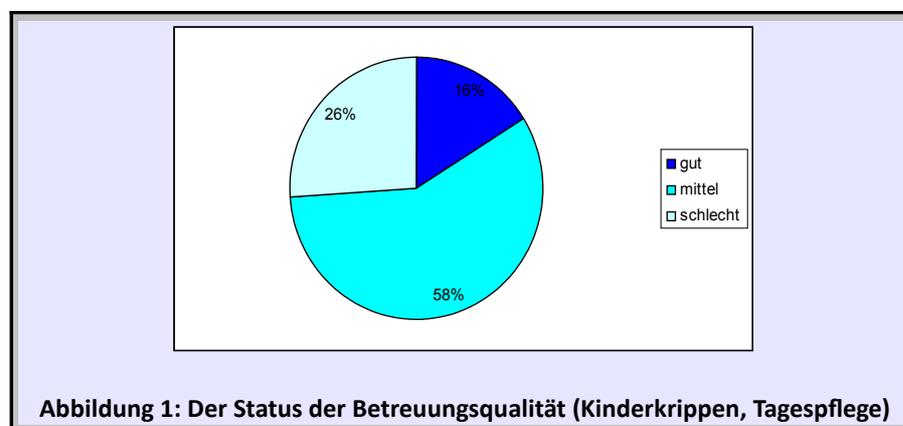
7. Auf die Integration der Familie ausgerichteter Fokus.
8. Betonung der sozialen und emotionalen kindlichen Bedürfnisse als auch der frühkindlichen Bildungsförderung.
9. Systematische Qualitätsüberprüfung der eigenen Arbeit.

Familienexterne Angebote, welche diesen Kriterien nicht entsprechen – entweder, weil ihnen die notwendigen finanziellen Ressourcen fehlen, sie nicht auf eine unterschiedliche Klientel ausgerichtet sind oder aus anderen Gründen – haben keine positiven, langfristigen Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung.

Die Qualität macht einen bedeutsamen Unterschied auf die Entwicklung von Schulfähigkeit aus. Besucht ein Kind, gerade aus einer sozial benachteiligten Familie, ein gutes Vorschulangebot und dann einen guten Kindergarten, dann kann es enorm profitieren. Dies gilt jedoch in erster Linie dann, wenn sich das Elternhaus ebenfalls um eine angemessene Erziehungsarbeit bemüht.

Trotzdem lassen diverse Studien die Annahme zu, dass die Angebotsqualität in der Regel nur mittelmässig ist. Dies betrifft sowohl die Qualität von Kinderkrippen als auch diejenige von Tagespflege (Tagesmütter, Tagesfamilien). Viele Kinder werden wahrscheinlich nicht optimal betreut und gefördert.

Die nachfolgende Abbildung basiert auf den Ergebnissen umfassender Untersuchungen in Deutschland. Für die Schweiz liegen bislang keine solchen Untersuchungen vor.



### Weiterführende Literatur

Tietze, W., Roßbach, H.-G. & Grenner, K. (2005). Kinder von 4 bis 8 Jahren. Zur Qualität der Erziehung und Bildung im Kindergarten, Grundschule und Familie. Weinheim: Beltz.

Hemmerling, A. (2007). Der Kindergarten als Bildungsinstitution. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

## Briefing Paper 7: Frühe Investitionen

### Frühe Investitionen zahlen sich aus.

#### **Investitionen in eine gute frühkindliche Bildungsförderung**

Der frühkindliche Fördermarkt boomt. Das bedeutet aber nicht, dass alle Angebote automatisch wirksam und deshalb gerechtfertigt sind. Im Mittelpunkt wissenschaftlicher Bedenken stehen vor allem private Vorschulen und Vorschulangebote, in denen schon die Allerkleinsten etwas über Astronomie oder Biologie lernen und sich erste Englisch- oder Chinesischkenntnisse aneignen können. Hinter ihnen verbirgt sich in erster Linie die Philosophie der «Treibhaus-Förderung», d.h. des Wunsches der Eltern, dass ihre Kinder im Gegensatz zu Gleichaltrigen früher, schneller, besser und mehr lernen. Langfristig zahlen sich solche Bemühungen jedoch nicht aus. Keine wissenschaftliche Studie konnte bisher belegen, dass der wöchentliche Kurs im Baby-Englisch aus den Kleinsten spätere Sprachtalente macht. Vielmehr verlieren Kinder, die derart gepusht werden, ihren Vorsprung schon kurze Zeit nach der Einschulung.

Gute frühkindliche Bildungsförderung konzentriert sich auf eine ganzheitliche und altersangemessene Förderung. Sie umfasst die Förderung

- des Sprachverständnisses
- der Gewandtheit im Umgang mit Grössen und Relationen
- der natürlichen Beobachtungsgabe durch Einordnen und Begreifen von Naturphänomenen
- der Grundlagen für systematisches Lernen des Lernens

- der natürlichen Beobachtungsgabe durch Einordnen und Begreifen von Naturphänomenen
- der Grob- und Feinmotorik; der Fantasie und Kreativität über Musik und Kultur
- der sozialen Einbettung.

#### **Investitionen in gute öffentliche Präventionsprogramme**

Aus den mehr als dreissig Jahren dauernden Begleitevaluationen der besten amerikanischen Programme wissen wir, welcher Art kurz- und langfristige Effekte guter Vorschulprogramme sein können:

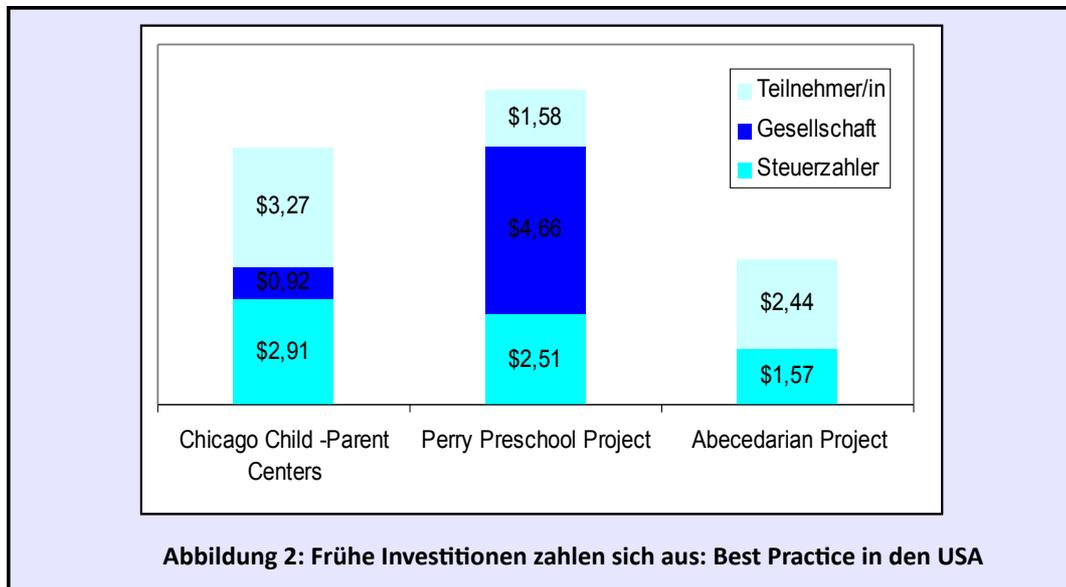
- Kurzfristig sind sie in der Lage, die Schulleistungen der (benachteiligten) Kinder zu verbessern und auch den Bedarf nach sonderpädagogischer Unterstützung zu reduzieren.
- Langfristig tragen sie zu reduziertem delinquenten Verhalten bei, zu einem angemessenen Berufseinstieg und folgedessen auch zu einer Reduzierung der Abhängigkeit von Sozialhilfe.

Volkswirtschaftliche Studien attestieren ihnen zudem einen hohen finanziellen Nutzen. Nachfolgende Abbildung weist ihn für die drei erfolgreichsten Programme aus: das «Chicago Child-Parent Centers» Programm, das «Perry Preschool Project» und das «Abecedarian Project». Für jeden Dollar, der für das jeweilige Projekt ausgegeben wurde, konnte ein Nutzen für die Gesellschaft, den Steuerzahler und den Teilnehmer selbst nachgewiesen werden.

Auch für die Schweiz liegen solche volkswirtschaftlichen Studien vor. Sie zeigen auf, dass für jeden Franken, der in ein solches Programm investiert wird, mindestens drei

Franken an die Gesellschaft zurückfließen  
(bessere Ausbildung bringt höhere

Steuereinnahmen resp. geringere Leistungen  
für soziale Wohlfahrt etc.).



Gerade für unsere Schweizer Diskussion zur «richtigen» vorschulischen Förderung oder «richtigen» Schuleingangsmodell ist von besonderem Interesse, dass die besten amerikanischen Vorschulprogramme für unterschiedliche Konzepte stehen. Im Ergebnis lässt sich daraus schliessen, dass man vorschulische Förderung sehr unterschiedlich betreiben kann. Gemeinsamer Nenner ist die hohe Qualität, die Ausrichtung auf benachteiligte Kinder und der umfassende Einbezug der Familie. Das Perry Preschool Projekt war ein Angebot für drei- und vierjährige Kinder, das eine umfassende Familienarbeit integrierte. Anders das Abecedarian Projekt. Es fokussierte auf sehr junge Kinder und auf umfassende Dienstleistungen im Hinblick auf die gesamte kindliche Entwicklung. Das Chicago Projekt schliesslich war ähnlich wie das Perry Preschool Projekt auf die Integration der Familie ausgerichtet, zusätzlich jedoch auch auf den Übergang in die obligatorische Schule.

Trotz solcher bedeutsamer und eindeutiger Forschungserkenntnisse sind die finanziellen Investitionen in die frühe Kindheit inklusive in die Elternarbeit in der Schweiz klein. Sowohl für den Vergleich mit den Investitionen für die Primarschule (6 bis 16 Jahre) als auch für die Sekundarstufe II (16-20jährige) sind sie minimal. Für spätere Reparaturmassnahmen ist der finanzielle Aufwand jedoch enorm hoch.

James Heckman, der Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften aus dem Jahr 2000, kommt deshalb zu einem eindeutigen Schluss: Je früher frühkindliche Bildungsförderung einsetzt, desto besser und volkswirtschaftlich rentabler ist sie. Für ihn sind auch die politischen Konsequenzen klar: Benachteiligte Kinder müssen gezielt und früh gefördert werden. Die Gleichheitsdebatte, wie sie hierzulande geführt wird («Jedem Kind ein Krippenplatz») erachtet er aus ökonomischer Sicht als Unsinn.

## Weiterführende Literatur

Fritschi, T., Strub, S. & Stutz, H. (2007). Volkswirtschaftlicher Nutzen von Kindertageseinrichtungen in der Region Bern. Schlussbericht. Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS).

Heckman, J. J. & Masterov, D. V. (2007). The Productivity Argument for Investing in Young Children. NBER Working Papers. National Bureau of Economic Research Inc.

Stamm, M. (2008). Vorschulkinder im Treibhaus. Gedanken zur frühen Förderung euphorie der Eltern. Neue Zürcher Zeitung, NZZ, Bildungsbeilage, Nr. 10, B1, 14. 01.